

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 59 (2004)
Heft: 1

Artikel: Jammern oder mitgestalten?
Autor: Moser, Peter / Ott, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-903757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

11. Möschi-Berg-Gespräch

Jammern oder mitgestalten?

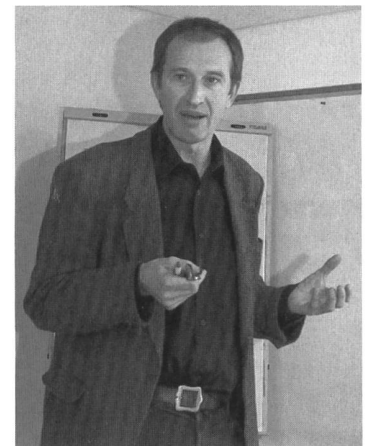
Sr. Vordergründig betrachtet hat das 11. Möschi-Berg-Gespräch vom 13./14. November 2003 das anvisierte Ziel nicht erreicht. Keiner der sechs angefragten Wirtschaftsführer wollte sich an einem der beiden Tage für den Dialog mit Biobauern und Biobäuerinnen frei machen können. Sie hatten Wichtigeres zu tun. Wir haben das Gespräch trotzdem geführt. Am Schluss ist die Verärgerung über das Fehlen des Dialogpartners der Erkenntnis gewichen, dass die Biobewegung in sich alles andere als einig ist, wenn es um Fragen der Globalisierung und um die Auswirkungen neoliberalen Denkens auf die konkrete Situation der Schweizer Landwirtschaft geht. Wir haben deshalb einen Antrag an die Bio Suisse formuliert mit dem Ziel, dieses Defizit aufzuarbeiten.

Zu Beginn der Tagung haben Dr. Peter Moser vom Archiv für Agrargeschichte und Martin Ott, Vorstandsmitglied der Bio Suisse ihre Thesen und Visionen zum Verhältnis Wirtschaft-Landwirtschaft präsentiert. Sie stellten sich damit teilweise in einen Gegensatz zum dritten Referenten, Dr. Matthias Stolze vom FiBL, der eher die klassische Sicht der Weltwirtschaftsordnung präsentierte. Wir lassen hier die Thesen der beiden ersten Referenten folgen, wobei Martin Ott betont, dass sein Text seine persönliche Meinung zum Ausdruck bringt und von der Bio Suisse (noch) nicht abgesegnet ist.

Thesen zum Verhältnis Wirtschaft-Landwirtschaft als Grundlage für eine offene Diskussion zwischen der Biobewegung und der Economiesuisse über die künftige Rolle der Landwirtschaft

Analyse

1. Bis zur «Transportrevolution», d.h. der Verbindung von Dampfschiffahrt und Eisenbahnen auf der Basis des Kohlenverbrauchs in den 1860er Jahren war eine vielfältige nationale Agrarproduktion auch für sich industrialisierende Gesellschaften aus Gründen der Ernährungssicherung wichtig.
2. Die neuen, auf der Technologie des Verbrauchs mineralischer Ressourcen basierenden Transportmöglichkeiten trugen einerseits zur sichereren Ernährung der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung in Krisenzeiten bei, führten aber andererseits auch dazu, dass von jetzt an die Nahrungsmittelproduzenten weltweit miteinander in Konkurrenz gerieten, obwohl sie unter sehr ungleichen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen produzierten.
3. Weil dieser «Weltmarkt» für Nahrungsmittel dramatischen Schwankungen unterlag, veränderten sich auch die Zielsetzungen der nationalstaatlichen Agrarpolitik seither immer wieder. In der Schweiz versuchte man bis zum Ersten Weltkrieg mit der Agrarpolitik die Landwirtschaft wettbewerbsfähig zu machen. Vom Ersten Weltkrieg bis in die 1980/90er Jahre hingegen stellte die Agrarpolitik die Landwirtschaft ganz in den Dienst der Sicherstellung der Ernährung in der Schweiz. Und seit den frühen 1990er Jahren soll die Ernährungswirtschaft nun erneut international wettbewerbsfähig gemacht werden. Sie soll nun in erster Linie einen Beitrag zum Wachstum (statt wie vorher zur Ernährungssicherung) beitragen.
4. Seit dem 19. Jahrhundert wird in der westlichen Welt versucht, die Landwirtschaft in die Industriegesellschaft zu integrieren, seit den 1950/60er Jahren soll sie zudem so weit wie möglich von ihrer Bodengebundenheit gelöst und auf die gleiche Ressourcengrundlage wie die industrielle Produktion gestellt werden. Die Agrarpolitik ist das Instrument, mit dem die Landwirtschaft in dieser Zeit nach dem Vorbild der Industrie «modernisiert» und in deren Dienst gestellt werden soll.
5. Organisationen im Industrie- und Agrarbereich gestalteten diesen Prozess aus – und beeinflussten damit auch seine Richtung. In der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und den 1980/90er Jahren waren in dieser Beziehung u.a. der Handels- und Industrieverein (Vorort) und der Schweizerische Bauernverband wichtig. Heute ist das im Industrie- und Dienstleistungsbereich in erster Linie die Economiesuisse. Im Agrarbereich hingegen ist das bezeichnenderweise nicht mehr klar. Es ist jedenfalls nicht mehr der SBV (und wohl auch nicht die Biobewegung). Vermutlich verfügt die Landwirtschaft in dieser Frage über gar kein eigenes Sprachrohr mehr und wird mittlerweile sogar auch von aussen ausgestaltet.
6. Die Economiesuisse hat heute andere Zielsetzungen und Prioritäten als der ehemalige Handels- und Industrieverein. (Wobei die Namensänderung in diesem Fall mehr verdeckt als erhellt.) Im Vorort spielte die Exportindustrie zwar immer auch eine wichtige Rolle, aber der Dachverband war aus (staats)politischen Überlegungen immer wieder zu Kompromissen mit den binnenwirtschaftlich ausgerichteten Sektoren bereit, weil er sich (zusammen mit dem Freisinn und den liberalen Bundesbehörden) als Rückgrat des Bundesstaates von 1848, und damit auch verantwortlich für die Ernährungssicherung, verstand. Den SBV betrachtete der Vorort als Juniorpartner, auf dessen Fussvolk man in Auseinandersetzungen mit der politischen Linken hin und wieder auch angewiesen war. Heute fühlt sich die Economiesuisse resp. deren Exponenten jedoch nicht



mehr für den Staat und die Gesamtbevölkerung (mit)verantwortlich. Man versteht sich heute primär als Interessenvertretung der Exportindustrie und des exportorientierten Dienstleistungsbereichs. Die (politischen) Ansprechpartner befinden sich eher in New York als in Bern.

7. Heute herrscht in der Politik weitgehend ein Konsens, dass die Bedürfnisse des internationalen Handels im Interesse der Steigerung des Wirtschaftswachstums allen anderen Bedürfnissen übergeordnet werden sollen. Binnenwirtschaftlich ausgerichtete Bereiche werden aus der Sicht der Anleger von Finanzkapital in erster Linie als Wachstumsverhinderer wahrgenommen, die deshalb nicht nur nicht mehr gefördert, sondern abgebaut werden sollten. Die vordergründig als ökologische Massnahme propagierte (und in breiten Kreisen auch als solche wahrgenommene) Stilllegung der Nutzung biotischer Ressourcen (u.a. durch die Umwandlung landwirtschaftlicher Nutzflächen in National- und Landschaftsparks) in der Schweiz ist denn auch ein wirksames Mittel zur Förderung des Welthandels im agrarischen Bereich. Konkret geht es darum, in der westlichen Welt den zunehmenden Verbrauch mineralischer Ressourcen durch die Stilllegung der Nutzung biotischer zu kompensieren – und diese dafür zunehmend «aus der dritten Welt» (faktisch jedoch aus den industrialisierten Schwellenländern) zu importieren. Weil unter den herrschenden ökonomischen Bedingungen die Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel immer mehr zusammenfallen

müssen, ist das wirtschaftlich vor allem für die reichen Industrieländer interessant. So wird die Ausdehnung des Welthandels heute politisch erfolgreich als ökonomisch rational (immer billigere Nahrungsmittel und Rohstoffe), ökologisch erstrebenswert («Nationalparks und Waldflächen statt Kartoffel- und Maisfelder» bei uns) und erst noch sozial gerecht («die afrikanischen Bauern haben endlich gleich lange Spiesse auf dem Weltmarkt») propagiert, obwohl sie de facto zu einem weltweiten Zerfall der Produzentenpreise und damit einer Verarmung der Landbevölkerung sowie einer massiven ökologischen Belastung führt.

8. Im Bereich der Ausgestaltung des Welthandels hat die Biobewegung heute weder Einflussmöglichkeiten noch einen eigenständigen Standpunkt. Der Slogan «wenn schon Bananen, dann Biobananen» illustriert die defensiv-legitimatorische Grundhaltung der Biobewegung in dieser Frage in doppelter Hinsicht. Gerade weil man sich kaum mehr ein eigenständiges Agieren zutraut, appelliert man umso stärker an auf der rhetorischen Ebene von niemandem mehr bestrittene Anliegen wie «Fairness», «Gerechtigkeit» und «Umweltverträglichkeit», die in der modernen Begriffsverwaltungsindustrie jedoch jeglichen analytischen Wert verloren haben und demzufolge Alles und Nichts zugleich bedeuten. Oder anders formuliert: zum leeren Geschwätz verkommen sind, das die Zustände schön redet statt analysiert um eine seriöse Grundlage für Veränderungen zu schaffen.

Fazit und Anregung

Um einen politischen Prozess im eigenen Sinne mitzugestalten, braucht es solide Grundhaltungen und Strukturen, wo diese eingebracht werden können. Mir scheint, dass in der Frage der Mitgestaltung des Welthandels durch die Biobewegung es im Moment an beidem fehlt. Weil aber der erste Punkt eine notwendige, wenn auch noch keine hinreichende Voraussetzung für den zweiten ist, lohnt es sich trotzdem, daran zu arbeiten.

Unter Berücksichtigung der Machtverhältnisse und der Interessenlagen schlage ich als Ergänzung/Alternative zu diesem Vor-

gehen jedoch vor, dass sich die Biobewegung in erster Linie an die Konsumentinnen vor Ort richtet und zusammen mit diesen versucht, die Ernährungsfragen zu lösen statt sich mit wohlmeinenden Appellen an der heute populären Formulierung von Wünschen zu beteiligen. Im Einzelfall mag es unumgänglich sein, sich in der Frage des Welthandels «politisch korrekt zu positionieren». Solange man aber keine eigenständige Position mit Substanz dazu hat, führt das lediglich dazu, dass die grundlegenden «Fehler» der konventionellen Landwirtschaft in der Vergangenheit heute in einem ande-

ren Umfeld von der Biolandwirtschaft noch einmal wiederholt werden. So verwechselte der Bauernverband in der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und den späten 1980er Jahren den Handels- und Industrieverein mit dem Staat – und **heute besteht die Tendenz, dass die Bedürfnisse des Handels und der Verarbeiter als Anliegen der Konsumenten definiert werden.** Die ideologische Wertschätzung der Biobauern heute bedeutet denn auch noch kein Verständnis für die Grenzen und Potentiale einer bäuerlich-biologischen Lebensmittelproduktion. Solange diese Fragen nicht einmal inner-

halb der Biobewegung grundsätzlich diskutiert und damit geklärt werden, ist das jedoch nicht weiter verwunderlich. Bevor das Gespräch mit der Economiesuisse gesucht wird, sollten deshalb diese Fragen zuerst intern diskutiert und geklärt werden. Ein erster Schritt dazu wäre die Klärung und Re-Definition zentraler Begriffe wie «natürliche Ressourcen» «Markt» und «Ökologie», die, weil sie heute auch innerhalb der Biobewegung inflationär und inhaltslos verwendet werden, ausserhalb dem Wunschdenken jeglichen Wert verloren haben.

Peter Moser

Die Teilnehmenden am 11. Möschberg-Gespräch vom 13./14. November 2003 auf dem Möschberg stellen nach Vorträgen von Dr. Matthias Stolze, FiBL, Martin Ott, Bio Suisse, Dr. Peter Moser, Archiv für Agrargeschichte und Dr. Marco Baltensweiler, SBV, und eingehender Diskussion der vorgetragenen Thesen den folgenden **Antrag an die Bio Suisse:**

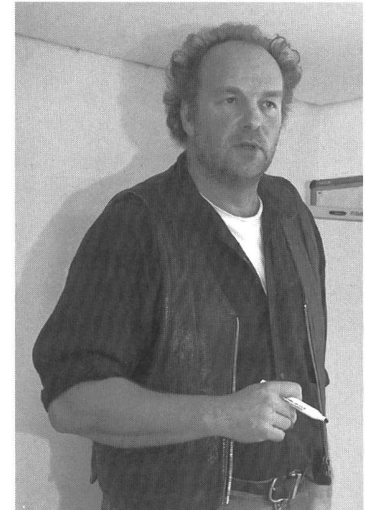
Die Bio Suisse wird eingeladen, eine Fachgruppe Agrarpolitik ins Leben zu rufen
(analog den Fachgruppen Getreide, Fleisch, Gemüse, Geflügel usw.)

Die Fachgruppe hat folgende Aufgaben:

1. die Ökologiebegriffe neu zu definieren und zu besetzen (ökologisch, nachhaltig, gesund usw.)
2. den internen Dialog mit den Meinungsbildnern innerhalb der Biobewegung zu suchen und zu pflegen (Mitgliedorganisationen, Biobater, FiBL und nicht zuletzt die Bauernfamilien selber)
3. sich mit zielverwandten Organisationen zu vernetzen
4. das Gespräch mit massgebenden Wirtschaftsvertretern zu suchen und zu pflegen (economiesuisse)
5. eine angemessene Vertretung in der Landwirtschaftskammer des SBV anzustreben (10%)

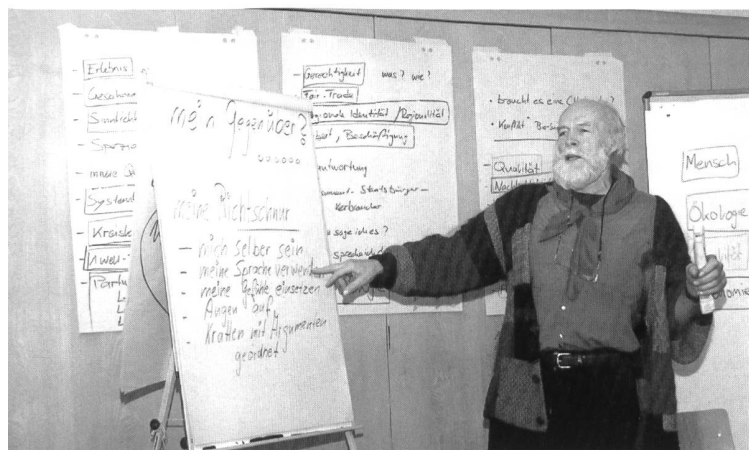
Thesen zur nationalen und internationalen Agrarpolitik

Mit andern Worten, aber mit der gleichen Stossrichtung präsentierte Martin Ott, Vorstandsmitglied der Bio Suisse, seine Vision von der Stellung der Landwirtschaft in der Volkswirtschaft. Red.



1. Die Landwirtschaft verfügt über einen hohen Goodwill in der Bevölkerung, allerdings nimmt ihre traditionell tragende Stellung innerhalb der Gesamtgesellschaft ab. Die wichtigste Ursache dafür ist die zunehmend von urbanen Gesichtspunkten und Argumenten geprägte öffentliche Meinung. Landwirtschaftsvertreter sind zwischen Fatalismus und Überschätzung hin und her gerissen.
2. Die direkte Subventionierung über Direktzahlungen hat die Landwirtschaft zwar von Produktionsfesseln und Intensivierungszwängen befreit. Mit den Direktzahlungen ist aber eine neue Abhängigkeit vom Zustand der Bundesfinanzen und der parteipolitischen Zusammensetzung von Regierung und Parlament entstanden.
3. Landwirtschaft muss, will sie lebendig bleiben und auch von der nächsten Generation ernst genommen werden, ihre Leistungen für sich definieren und der Gesellschaft kommunizieren. Diese Leistungen gehen über die Produktion von Nahrungsmitteln hinaus, sind aber immer eng damit verbunden. Die multifunktionalen Ziele beinhalten Wirtschaftlichkeit, Erhaltung der Umwelt und soziales Gleichgewicht.
4. Die Landwirtschaft ist der lokale Stolperstein für Globalisierungsinteressen und Liberalisierungsbestrebungen. Eine nachhaltige Landwirtschaft nutzt die drei Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit in engster Verbindung. Dies ist dem Credo des Neoliberalismus entgegengesetzt. Diese Wirtschaftstheorie verspricht umso grösseren Wohlstand, je beweglicher die Produktionsfaktoren zum Ort der tiefsten Kosten und höchsten Rentabilität wandern können. In der dritten und zweiten Welt gehen neoliberale Tendenzen ans Lebendige, bei uns durch die Subventionen zugedeckt vorläufig, nur' ans Seelische.
5. Die Landwirtschaft ist wegen ihrer Ortsgebundenheit wichtiger Teil für jedes nationale und internationale gesellschaftliche Gestaltungs- und Reformprojekt. Ein nachhaltiges Projekt fusst auf der Kräftigung einer regional verwurzelten, wirtschaftlich selbständigen und ökologischen Landwirtschaft.
6. Zentrales Element einer nachhaltigen Landwirtschaft ist eine Preisbildung nach dem Eichmass Regionalität und nicht nach weltwirtschaftlichen Gesichtspunkten. Dazu braucht es wirkliche Zusammenarbeit statt Konkurrenz von Konsumentin, Handel und Landwirtschaft.
7. Die Produkterlöse müssen nicht nur das Überleben der in der Urproduktion stehenden Menschen garantieren, sondern auch die Forschung und Weiterentwicklung der Landwirtschaft finanzieren, was für jeden vitalen Produktionsbereich selbstverständlich ist.
8. Die Regionen müssen durch Häute (organische Grenzen) geschützt werden. Mindestens so lange, wie die Transporte nicht ihre realen Kosten selber tragen und die Ungleichgewichte den Markt verzerren. Dieser Schutz kann über kollektives Verantwortungsbewusstsein (= Kaufverhalten) erzeugt oder mit Grenzschutzmassnahmen wie Zöllen politisch geregelt werden.
9. Die Probleme der Landwirtschaft können nicht diskutiert werden, ohne die Eigentumsfrage an Grund und Boden neu zu gestalten. Die Erkenntnis, nur eine Welt zu haben, deren fruchtbare Erde dazu da ist, die Menschheit nachhaltig zu ernähren, führt zu einer neuen Eigentumsform. Boden wird nicht als Spekulationsobjekt gekauft und verkauft, sondern dem Landwirt als übertragenes Nutzungseigentum zur nachhaltigen Bewirtschaftung von der Gesellschaft geliehen.
10. Wir müssen also nicht nur fragen wie die Landwirtschaft gestaltet werden soll, sondern wie muss die Wirtschaft gestaltet werden, um der Landwirtschaft gerechte Bedingungen zu schaffen. Diese Perspektive versteht Wirtschaft nicht nach ihrem heutigen Charakter als Kampf aller gegen alle, sondern als wunderbare menschheitliche Veranstaltung mit dem Zweck, jedem einzelnen Menschen sein Dasein auf der Erde zu ermöglichen und zu erleichtern.
11. Auf regionalen Austausch konzentrierte Wirtschaftssysteme schliessen überregionalen Austausch von Gütern und Dienstleistungen mit ein. Oberstes Bestimmungskriterium ist aber nicht die Kostendifferenz, sondern die naturgegebene und traditionelle Herkunft von Produkten. International gehandelt werden diejenigen Mengen, die unter ökologischen und sozialen Bedingungen über den eigenen Bedarf einer Region hinaus hergestellt werden können.
12. Weltweiter Austausch von Gütern und Leistungen ohne schädliche Konkurrenz setzt die gemeinsame Festsetzung und gegenseitige Anerkennung von Produktionsstandards für eine sozial gerechte und ökologisch verträgliche Landnutzung voraus. Bevor nicht ein globales Bewusstsein diese Überzeugung trägt, braucht es zu diesem Zweck globale Vereinbarungen.

Martin Ott



In Rollenspielen haben wir Gesprächssituationen mit Andersdenkenden eingeübt. Köbi Alt als Moderator.